

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zur Wallfahrt der Bonner Kevelaer-Bruderschaft in Kevelaer am 24. August 2010

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Die Verkündigung Mariens gehört nicht in den theologischen Hinterhof oder in ein pastorales Kuriosenkabinett, sondern stellt die Mitte des Evangeliums dar. Der Weg Gottes in unsere Welt heißt Maria. Sie ist die Einstiegsmöglichkeit Gottes in die Welt und darum auch die Aufstiegsmöglichkeit des Menschen zu Gott. Sie sagt uns überdeutlich bei der Hochzeit zu Kana: "Was er euch sagt, das tut!" (Joh 2,5). Darum haben die großen Heiligen Maria immer wieder thematisiert, um den Menschen die Nähe zu Christus zu vermitteln.

1. In Maria ist die Energie des Heiligen Geistes spürbar

Der Apostel Paulus nennt den Heiligen Geist die "Energie Gottes". Als Maria vom Heiligen Geist überschattet worden ist, geht sie eilenden Schrittes über die Berge zu ihrer Base Elisabeth. Und als der Gruß Elisabeths an ihr Ohr drang, da stimmte sie lautstark das Magnifikat an. Maria ist keine Leisetreterin, keine Klageweib und keine Unheilsprophetin, sondern sie ist energiegeladen, geisterfüllt und trägt Christus mutig – trotz allem Wenn und Aber – mitten in die Welt hinein. In der Biographie des hl. Pfarrers von Ars gibt es davon einen deutlichen Hinweis. Johannes Maria Vianney war als Jugendlicher körperlich schwach und blieb bei der Feldarbeit hinter seinen Brüdern immer zurück. Seine Kräfte reichten nicht aus, um mit den stärkeren Brüdern bei der Arbeit mithalten zu können. So sehr er sich auch immer anstrengte, es dauerte nicht lange, und er fiel zurück, und die Brüder waren ihm auf dem Feld weit voraus. Bei einer Namenstagsfeier schenkte ihm eine seiner Tanten ein gerahmtes, kleines Marienbild. Das nahm er zur Feldarbeit mit. Er warf es in der Ackerfurche, die er zu bearbeiten hatte, immer einige Meter weit voraus. Er war davon überzeugt, Maria werde ihn wie ein Magnet anziehen und seine Kräfte vitalisieren und seine Liebe und Sehnsucht nach Maria werden ihm die Kraft geben, dass er schneller vorwärts kommt, sodass er nicht immer das Schlusslicht hinter seinen Brüdern auf dem Felde bliebe. Und wenn er mit Hacke und Spaten das Marienbild erreicht oder sich an das Marienbild herangearbeitet hatte, nahm er es dankbar in die Hände, küsste es und warf es wieder einige Meter weit voraus, damit es gleichsam weiterhin wie ein Magnet seine Kräfte dynamisiere und anziehe. So hat er sich mit Maria auf dem heimatlichen Feld vom Schlusslicht zu einem Vorarbeiter entwickelt. Es ist rührend, wie der spätere große Heilige schon als junger Mensch mit Maria zusammenarbeitet. Er wird es später auf dem Feld der Seelsorge fortsetzen.

Im Leben vieler Heiliger erweist sich Maria als die Kraft, die vorantreibt und in die Nähe Jesu zieht. Der hl. Augustinus betet in seinem berühmten Heilig-Geist-Gebet: "Treibe mich, du heiliger Geist, dass ich Heiliges tue!". In Maria ist diese Triebkraft des Geistes Gottes wirksam gewesen. Sie trieb Maria mit Jesus bei der Flucht nach Ägypten und sie trieb Maria als Einzige von allen Jüngern und Freunden Jesu auf den Kreuzweg von Jerusalem und unter das Kreuz von Golgatha. Sie war darum immer dort präsent, wo der Herr sie brauchte und wo die anderen versagten.

2. Maria ist die Verteidigerin ihres Sohnes mit seiner Botschaft

Das zeigt die Kirchengeschichte. Wo man um das Mariengeheimnis nicht mehr weiß, vergisst man das Christusgeheimnis. Darum ist Maria immer die Garantie des ganzen katholischen Glaubens. Am Abhang einer Erhöhung am Rande der Stadt Nazareth steht eine Kapelle, die den Namen "Maria-Schrecken-Kapelle" trägt. Sie erinnert an das Ereignis im Leben Jesu in der Synagoge von Nazareth, als er am Sabbat dort das Wort der Schrift auslegte und dabei anfügte, dass ein Prophet in seiner Heimatstadt nie willkommen oder angesehen ist. Das erregte seine Landsleute sehr, und sie stießen ihn aus der Synagoge hinaus und führten ihn an den Abhang der Stadt, um ihn hinunterzustürzen. Die Überlieferung, die in der "Maria-Schrecken-Kapelle" festgehalten wird, sagt, dass sich Maria zwischen die aggressiven Nazarener und ihren Sohn stellte, sodass er vor der Aggression geschützt wurde und erhobenen Hauptes und freien Schrittes aus der Stadt herausgehen konnte. Maria ist immer zur Stelle, wo Gefahr im Leben Jesu drohte: Als Herodes ihn umbringen wollte, floh sie mit ihm nach Ägypten; als die Nazarener ihn zur Stadt herunterstürzen wollten, als sie ihm das Kreuz aufluden und ihn auf Golgotha annagelten, war sie dabei. Immer, wo Gefahr im Anzug war, wurde Maria im Leben Jesu gegenwärtig.

Sie fehlte dort nie, wo sie nötig war. Sie stellte sich nie vor ihren Sohn und ließ sich nie von seinem Glanz bescheinen, sondern sie stand immer hinter ihm in seinem Schatten, um dort zur Stelle zu sein, wo er sie brauchte. Maria spielte sich nicht in den Vordergrund, um auf sich aufmerksam zu machen, sondern sie stand diskret im Hintergrund und war dort zur Stelle, wo sie nötig war. Das bleibt auch im weiteren Jesusleben so, das sich dann in seiner Kirche fortsetzt: Maria tritt dazwischen, wo man an das Heilige bzw. an den Heiligen Hand anlegt. Maria stellt sich schützend vor den Bedrohten, so wie sie sich in Nazareth schützend vor den Sohn gegenüber den aufgebrachtten Landsleuten gestellt hat. Es ist ihre Berufung, dazwischen zu sein, wo es gefährlich wird für Christus und sein Werk. "Dazwischen sein" heißt lateinisch "inter esse": Maria war interessiert an allem, was ihren Sohn und seine Sendung betraf. Darum war sie stets dazwischen, wo es um den Herrn, um seinen Auftrag in der Welt ging.

3. Maria ist das letzte Vermächtnis des Herrn an die Welt

Das letzte Vermächtnis des Herrn an seine Kirche ist Maria. Kurz bevor er sein Leben in die Hände des Vaters zurückhaucht, empfiehlt er Maria an Johannes, indem er zu ihr sagt: "Frau, siehe dein Sohn!" (Joh 19,26). Alle Muttersorge und Mutterpflichten, die sie bisher ihrem Sohn geschenkt hat, geht nun über auf Johannes, der Repräsentant der Kirche Gottes ist. Die Stellung, die Maria im Leben Jesu einnahm, wird nun an die Kirche vererbt. Maria wird nun zur Mutter der Kirche. Sie zieht sich jetzt nicht auf irgendein Altenteil zurück, nachdem ihr Sohn zum Vater heimgekehrt ist. Nein, jetzt ist ihr Platz inmitten der Kirche. Das wird schon in der Apostelgeschichte deutlich, wo die erste Beschreibung der Kirche gegeben wird, in der es heißt: Die Apostel waren im Abendmahlsaal versammelt, mit Maria, der Mutter Jesu (vgl. Apg 1,14). Das ist gleichsam das Kennwort der Kirche Christi, dass sie immer eine Gemeinschaft von Jüngern und Jüngerinnen Jesu ist, die sich versammelt, mit Maria, der Mutter Jesu. Ohne Maria läuft in der Kirche nichts oder es läuft verkehrt, wie die vielen Glaubensabspaltungen zeigen, die ihren Grund oft darin haben, dass sie sich von Maria getrennt haben und damit von der Fülle katholischen Christentums.

Der marianische Gebetsschatz der Kirche zeigt, wie sehr sich die Kirche Gottes zu allen Jahrhunderten von dieser Erbschaft Christi tragen ließ. Eines der ältesten Mariengebete, das bis ins dritte Jahrhundert zurückgeht, heißt: "Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebährerin". Die Kirche weiß, dass

Maria in ihrer Mitte gegenwärtig ist, wie damals im Abendmahlssaal von Jerusalem vor dem Pfingstfest. Darum weiß sie sich von ihr beschützt und bestärkt.

Besonders in den Zeiten der Verfolgung und Bedrängnis erinnert sich die Kirche an die schützende und stärkende Gegenwart Mariens in ihrer Mitte. Dieses Wissen spricht sich besonders in dem Mariengebete aus, das wir das "Memorare" nennen. Dort heißt es: "Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria, wie es noch nie erhört worden ist, dass jemand, der zu dir seine Zuflucht genommen hat und um deine Fürbitte gefleht, von dir sei verlassen worden". Diese Heilszuversicht vermittelt uns Maria durch ihre Nähe zu Christus. "Was er euch sagt, das tut!" ist ihre unaufhörliche Ermutigung in allen Nöten und Gefahren kirchlichen Daseins. Sie kann uns nichts Besseres tun, als uns in die Nähe ihres Sohnes zu ziehen und uns seiner Worte gewiss werden lassen. Sie ist die personifizierte Vergewisserung der Gegenwart Christi in seiner Kirche. Als er vom Kreuz herab zu Maria sagte: "Siehe dein Sohn!", dann hat er auch uns Maria vor Augen gestellt. Damals hat sie auch ihren Blick auf uns gerichtet. Wir dürfen uns – wie Johannes – von ihr als Töchter und Söhne angenommen wissen und sind gewiss, dass ihre guten Augen auf uns ruhen, wie damals auf Johannes.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, Maria ist kein Nebenthema des Evangeliums. Sie gehört in die Mitte des Neuen Testaments, weil sie direkt neben Jesus steht. Ja, weil sie neun Monate lang die einzige Christusträgerin in dieser Welt war. Sie hat ihn nicht für sich behalten, sondern sie hat ihn in die Menschengemeinschaft hineingetragen und hat ihn bis zum Kreuz begleitet. Sie ließ sich von ihm in Dienst nehmen für seine Kirche, in der er fortlebt bis zum Ende der Zeiten. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln